

Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe über den im Stadtgebiet und den Vororten erschienenen Ausgaben abgeeholt: vierjährlich 4.50.
Bei zweimaliger täglicher Ausgabe ins
Gesamtbetrag: Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
4.6.— Durch tägliche Ausgabe
ins Ausland: monatlich 4.7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen
geschlossen von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stamm's Sohn, Alfred Hahn,
Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Wöhle.

Katharinenstr. 14, port. und Königsplatz 2.

Nr. 163.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Donnerstag den 30. März 1899.

Anzeigen-Preis

die 6seitige Zeitung 20 Pf.

Beclamungen unter dem Redaktionstitel (4-
spalten) 50 Pf., vor den Familienanzeigten
(4-spalten) 40 Pf.

Größere Schriften kostet außerdem Preis-
vergleichs. Tafelansichten und Bildern nach
höherem Tarif.

Extra-Beilage (gekauft), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postförderung
40.— mit Postförderung 40.—

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Samstag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Auslandsschulen je eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind erst an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig.

93. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 30. März.

Die „Röhr. Volkszeitung“ befürwortet die hente anzüglich mit der Abwanderung der polnischen Arbeiterbevölkerung des Westens nach dem deutschen Westen und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „Dementsprechend werden die Polen in Westfalen, Westfalen und Sachsen, weil sie zerstreut zwischen einer großen deutschen Bevölkerung leben, dort viel eher gewandelt werden, als in Polen und Oberschlesien.“ Diese Ansicht ist vor Kurz Zeit von einer Seite widerlegt worden, welche die „Röhr. Volkszeitung“ sehr gern als Autorität wiedergegeben lassen wollen: nämlich von der „Röhrischen Volkszeitung“ selbst. Am 21. November v. J. hat die „R. V. Z.“ die Volkszeitung für Westdeutschland in der unzweideutigsten Weise anerkannt. Sie erklärt, aus der Ansiedlung polnischer Arbeiter in Rheinland und in Westfalen ist „eher eine Art Galawütte entstanden“, und fügt wörtlich hinzu: „Es wäre eine starke Selbstverständlichkeit, wenn die Regierung meinen sollte, die so verstreuten Polen würden leichter germanisiert.“ — Nun, die Regierung ist hoffentlich in dieser starken Selbstverständlichkeit nicht bestanden, wohl aber ist das, wie man sieht, die „Röhr. Volkszeitung“! Das das rheinische Centrumblatt sich dieser „starlen Selbstverständlichkeit“ bewusst ist, um so soviel klarer, als wiederum gerade die „R. V. Z.“ eine sehr drastische Vergründung für die bedauernliche Distanz gegeben hat, daß die Polen in Westdeutschland nicht germanisiert werden. Am 1. December 1898 war in der „R. V. Z.“ wördlich das Nachstehende zu lesen: „Kommen alle polnischen Arbeiter nach dem Westen, so läßt man sie untereinander ruhig zwischen, wie sie wollen und ist überhaupt froh, Arbeiter zu haben... Und sind sogar Quatschierer und Inspectoren in Sachsen bekannt geworden, welche etwas polnisch gelernt haben, um mit den Deutschen zu leben, die Sonntags ihren Leuten Lektüre in polnischer Sprache verabreichen lassen u. s. w. Die fortwährenden Germanisierungsbemühungen, die gerade in Westpreußen an den Leuten so häufig vorgenommen werden, fallen in der Fremde weg.“ — Dieselbe Gewährleistung der „R. V. Z.“, der so leichtlich anderseits meßbar die Polen in Westdeutschland Polen bleibend müßen, verschärft mit der einen Ultramontanen eigenen Treuegeiste trocken, daß die Polen „wenngleich in der zweiten Generation“ sich „ganz von selbst“ germanisieren! Zu seinem Schaden und zum Nutzen für die Ausländerung des deutschnen Bevölkerungsanteils illustriert der lustige Thebaner der „R. V. Z.“ die obige Behauptung daran, daß er in unmittelbarem Anschluß an dieselbe mit köstlicher Schärfe erzählt: „Schreiber dieses Land vor mehreren Jahren einmal nach Merseburg g. S., hörte in der dortigen katholischen Kirche gehangen, trat in die Kirche ein und stand lautstark politische Sachen dagegen.“ — Der hier berichtete Vorfall ist typisch für die „Germanisierung“ der Polen im deutschen Westen. Die immer zahlreicher werdenden polnischen Vereine jagen dafür, daß es bei dieser Art „Germanisierung“ kein Beweis dar, und die Centrumspartei, wie die Centrumspartei in Westdeutschland traut wahrscheinlich nicht das Geringste dazu bei, hierin Mangel zu schaffen.

Die von der freiwilligen Volkspartei nicht missbilligte Beleidigung von Kriegervereinen durch ihr Mitglied, den Abg. Müller-Saxa, macht bereits ihre Folgen bemerkbar. Herr Richter befürchtet, von den Trümmern seiner Partei wieder ein Stück einzubauen. Aber nach seiner Art sucht er, durch Übertrumpfung der begangenen Fehler seine Situation zu verbessern. Er lädt der ersten Beleidigung eine zweite folgen, indem er in der „Röhr. V. Z.“ zwischen ehrlichen und unehrlichen Kriegervereinen unterscheidet und mit der Gründung neuer Kriegervereine, „freier, unabhängiger“, durch die – Volkspartei droht. Die ehemaligen Soldaten freiwilligen Richtung sind sehr dünn gefüllt und die von ihnen, richtiger mittels des selben gebildeten katholisch-kirchlichen Kriegervereine würden nichts Anderes sein als Gades für sozialdemokratische Formationen. Aus diesem Grunde wird, falls Herr Richter zur That“ bereit, Wahnsinn geboten sein. Auf der anderen Seite sollte seine Drohung eines Ansporn bilden, jedes Widerstand von Kriegervereinen durch Parteipolitiker hantabzuhalten und die gute Wirkung des Schwertwortes des Herrn Müller nicht durch Gewissensbisse und Überzeugungen abzuwenden. Kein deutscher Kriegerverein ist ein Kriegerverein, es soll aber auch keiner ein Kriegerverein werden.

Die „Kreuzzeitung“ will aus Ausflussungen der „Röhr. Volkszeitung“ über die konserватiven Partei den Nachweis führen, daß die Behauptung, die „Conservativen“ führen, auf dem Centrum angesetzt, aus der Luft gegriffen sei. Die Auszeichnung der „Kreuzzeitung“ erhebt etwas sonderbar. Wollen davon verwiesen, daß wie bereits vor etwa Wochen festgestellt worden, daß die Conservativen bei ihrer Annäherung an das Centrum eine Entwicklung erleben müßten, weil die liberale Presse, insbesondere die „R. V. Z.“, den Befreiung von Kriegervereinen durch Parteipolitiker hantabzuhalten und die gute Wirkung des Schwertwortes des Herrn Müller nicht durch Gewissensbisse und Überzeugungen abzuwenden. Kein deutscher Kriegerverein ist ein Kriegerverein, es soll aber auch keiner ein Kriegerverein werden.

Die „Kreuzzeitung“ will aus Ausflussungen der „Röhr. Volkszeitung“ über die konservativen Partei den Nachweis führen, daß die Behauptung, die „Conservativen“ führen, auf dem Centrum angesetzt, aus der Luft gegriffen sei. Die Auszeichnung der „Kreuzzeitung“ erhebt etwas sonderbar. Wollen davon verwiesen, daß wie bereits vor etwa Wochen festgestellt worden, daß die Conservativen bei ihrer Annäherung an das Centrum eine Entwicklung erleben müßten, weil die liberale Presse, insbesondere die „R. V. Z.“, den Befreiung von Kriegervereinen durch Parteipolitiker hantabzuhalten und die gute Wirkung des Schwertwortes des Herrn Müller nicht durch Gewissensbisse und Überzeugungen abzuwenden. Kein deutscher Kriegerverein ist ein Kriegerverein, es soll aber auch keiner ein Kriegerverein werden.

Wie bekannt, ist den Mitgliedern der französischen Kammer der Tag des englisch-französischen Abkommen unterzeichnet worden. Derselbe lautet folgendermaßen: Die Unterzeichneten, von ihren Regierungen in gehöriger Weise beauftragt, haben folgende Erklärung unterzeichnet: Der Artikel 4 der Convention vom 14. Juni 1898 wird durch folgende Bestimmungen ergänzt, die dazu gehörig angesehen werden. 1) Die Regierung der französischen Republik verpflichtet sich, weder Gebiet noch politischen Einfluß im Osten des im folgenden Paragraphen festgesetzten Grenzlinie zu erwirken, und die Regierung ihrer britischen Majestät verpflichtet sich, weder Gebiet noch politischen Einfluß im Westen desselben Landes zu erwirken. 2) Die Grenzlinie läuft von dem Punkte aus, wo die Grenze zwischen dem freien Congo-Land und dem französischen Gebiete die Wasserstraße zwischen dem Nil, dem Congo und dessen Nebenflüssen begrenzt. Sie folgt im Grundsatz dieser Wasserstraße bis zur Kreuzung mit dem 11. Grad nördl. Breite. Von diesem Punkte an wird sie vom 10. Breitengrad an in der Weise abgezogen, daß sie im Grundsatz das ganze Reich von Wadai von dem trennt, was 1882 die Provinz von Darfur war. Diese Linie kann aber auf keinen Fall im Westen den 21. Grad

östlicher Länge von Greenwich (18° 40' östl. von Paris) noch im Osten den 23. Grad östlicher Länge (20° 40' östl. von Paris) überschreiten. — 3) Es gilt als im Grundsatz abgesprochen, daß im Nordosten des 15. Breitengrades die französische Zone im Nordosten und Osten durch eine Linie abgegrenzt wird, die von dem Kreuzungspunkt des Wendekreises des Krebses mit dem 16. Grad östlicher Länge ausgeht und die Richtung nach Südosten bis zur Begegnung mit dem 24. Grad östlicher Länge (21° 40' östl. von Paris) und dann den 24. Grad bis zu seiner Begegnung im Norden des 15. Breitengrades mit der Dorfrastenlinie verfolgt, wie sie später festgesetzt wird. — 4) Die beiden Regierungen verpflichten sich, Kommissionen zu bezeichnen, die damit betraut werden, an Ort und Stelle eine Erklärung entsprechend den Angaben des § 2 der vorliegenden Erklärung abzulegen. Das Ergebnis ihrer Arbeit wird der Genehmigung ihrer Regierungen unterbreitet. Es ist ausgemacht, daß die Bestimmungen des Art. 9 des Abkommen vom 14. Januar 1898 sich auf die Gebiete erstrecken, die südlich von 14° 20' nördl. Breite und nördlich vom 5. Grad nördl. Breite zwischen 14° 20' östlicher Länge (12° östl. von Paris) mit dem Laufe des oben genannten Abschnitts sind. Geplant ist eine Karte des gleichen Abschnitts. — 5) Die „Kreuzzeitung“ will aus Ausflussungen der „Röhr. Volkszeitung“ über die konservativen Partei den Nachweis führen, daß die Behauptung, die „Conservativen“ führen, auf dem Centrum angesetzt, aus der Luft gegriffen sei. Die Auszeichnung der „Kreuzzeitung“ erhebt etwas sonderbar. Wollen davon verwiesen, daß wie bereits vor etwa Wochen festgestellt worden, daß die Conservativen bei ihrer Annäherung an das Centrum eine Entwicklung erleben müßten, weil die liberale Presse, insbesondere die „R. V. Z.“, den Befreiung von Kriegervereinen durch Parteipolitiker hantabzuhalten und die gute Wirkung des Schwertwortes des Herrn Müller nicht durch Gewissensbisse und Überzeugungen abzuwenden. Kein deutscher Kriegerverein ist ein Kriegerverein, es soll aber auch keiner ein Kriegerverein werden.

Gestern feierte eine fast fünfzigjährige englische Starre über die Verbündete auf Samoa zuerst, die obentrotz den Kreisen der englischen Missionarsgesellschaft angebaut und darum einer Parteianhänger für die Deutschen gerade nicht verständigt ist. Ein Mitarbeiter des Londoner „Morning Leader“ hat den Capitän Roger Turpin, der als einer der Führer der Schiffe der Londoner Missionarsgesellschaft eine vierzigjährige Bekanntschaft mit den Südpazifischen Inseln und Samoa genau kennt, angefragt. Der Capitän sagte:

„Nach vierzehnjähriger Kenntnis des südlichen Stücks Meeres glaube ich nicht, daß es dort ein Gemeintheit von Inseln gäbe, das in Stande ist, sich selber zu regieren, und es würde ein willkürlicher Wohlwolligkeitsact sein, wenn zwei der Konferenzen (Amerika, Amerika und Großbritannien) auf die Seile treten und zu der anderen sagen würden: „Regiere Du die Samoas.“ Die Regierung könnte sicher irgend einer der drei Regierungen unterstehen werden, aber niemals wird irgend etwas wie eine Regelung bestehen, die eine Regierung allein die Sache ergräßt. Der Vertrag hat keinerlei Haftung gemacht. Die drei Regierungen bedeuten, daß drei Vertreter vorhanden sein müssen, und diese sind Meister im Handel und jeder versucht einen ungünstigen Einfluß über die Ureinwohner zu erlangen. ... Für mich ist es klar, daß Samoa König sein muß. Es ist ein Mensch, der weiß, was er will, und er ist im Stande, seines Willens durchzusetzen. Ich kannte Samoa auch, aber er war eine kleine Kappe — keine Herrschaft war mir nominal. Ich sehe, daß Mr. Chamberlain, der Oberhaupt von Samoa, seine Amtshandlung zu Gunsten von Wallersee übernommen hat, aber er ist ein junger Mann. Wer immer herrschen soll, wird einfach unter einer einzigen europäischen Regierung zu herrschen haben. ... Persönlich bin ich dafür, daß Deutschland das Scepter führt. Deutschland ist, seitweilen

der Handel in Betracht kommt, die Besitzungen von Samoa gewesen. Ich kann mich gut der Zeit erinnern, wo nur die deutsche Flagge im Hafen von Samoa flatterte war. Vor dreißig Jahren war das Reich tatsächlich in den Händen der Deutschen, und alle einschneidenden Planungen wurden durch deutsche Gesetzlosigkeit auf einen reihigen Zustand gebracht. Wenn Därfüllchen noch würde es für Großbritannien ein Ziel des ethischen Spiels sein, zu sagen: „Wir haben keinen Grund, warum die deutsche Flagge nicht über Samoa wehen sollte.“ Ich wiederhole, noch würde es für Großbritannien ein Ziel des ethischen Spiels sein, sich günstig zu machen.“

Heute befindet sich der größte Theil der englischen Presse nicht der gleichen Unbefangenheit und Aufrichtigkeit wie Capitän Roger Turpin; vielmehr bewegen angehobene englische Blätter gerade die Samoas zu einem neuen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu legen. So ergeht es dem Amerikanischen Botschafter gegen diesen durch nichts bewiesenen Vorwurf schwerer Missbrauchslästigung in Schutz nehmen wollte. Es genügt für uns, abermal festzustellen, mit welcher Evidenz und mit welcher Erfindungskraft die englische Presse jeder Parteischaltung alles verfolgt, was auf eine Förderung guter und freundlicher deutsch-amerikanischer Beziehungen hinzuweisen könnte.“ Wir freuen uns, die „Röhr. V. Z.“ auf denselben Wege zu finden, um wie leiser ich gewisse Zeiten zu legen müssen. Uebrigens scheint der englischen Presse Müß umsonst zu sein, denn die folgende Meldung spricht dafür, daß man in Washington jetzt einer zubrigen Verhandlung unter Anerkennung der deutsch-samoaischen Rechte partizipiert. Die Nachricht besagt:

„London, 29. März. Eine Berliner Delegation des „Paracelsus-Komitee“ bringt die Erklärung des Vereinigten Staates der USA an, wonach der angeblich den amerikanischen Minister in Samoa erhaltenen Entschließung, gemäß der Erteilung einer Rechtsurkunde der Vereinigten Staaten, die obentrotz der Nichtwendigkeit der Einheitlichkeit der beteiligten drei Mächte als Bedingung für eine häufige Aktion erfordert. Herner sagt sie, sie habe den amerikanischen Vertreter auf Samoa angewiesen, den deutschen Vertreter der deutschen Interessen auf den Inseln gegenüber eine vorsichtige Politik einzuhalten.

Herrnach scheint man in Washington doch einzusehen, daß die Schulden auf den letzten Witten auf Samoa nicht den deutschen, sondern den amerikanischen Beamten beigelegt werden müssen, sonst würde man so geliebte Güter unter keinen Umständen aufzunehmen.

Das Vorgehen Auhlands in Finnland hat das allgemeine Interesse für den finnischen Stamm geweckt, und so wurde diese in dem neuen Heft des Braunschen Archivs erschienene Arbeit von Dr. Höglund-Helsingfors angenehm allgemein interessiert. Finnland ganze Rechtsordnung darf heute noch dem standartischen Recht, wonach eine Schulden haftung in eigentlichen Sinne nicht erforderlich ist, um eine Haftung für Entschädigung einzutreten zu lassen. Hinsichtlich der Rechtsetzung eines Schadenerfalls an Arbeitern gilt der Grundsatz

„Wer schafft, der erhält“. Die von Natur grobmütige und herzensgute Bertha war tief erschüttert von dem Anblick dieses Wesens, das sie nur in holstern Kostüm gekauft, und das aus übermäßig hellen Leidern und herben Entbehrungen zwiefellos einen frühen Tod in die Arme getrieben wurde, wenn nicht eine starke Hand sie davon zwischentraf. Und Bertha, traurig unterdrückt von ihrem Manne, daß denn auch Alles, was möglich war, um sie zum Leben und den Holzlinien zurück zu bringen. Wer immer beruhigt soll, wird einfach unter einer einzigen europäischen Regierung zu herrschen haben. ... Persönlich bin ich dafür, daß Deutschland das Scepter führt. Deutschland ist, seitweilen

der Hofstaat und die Freiheit, die Ruhe ihres Lebens standen ihr gut und erzielten nach dem Erschöpfen und der Sympathie der ganzen Erscheinung.

Natürlich wurde durch Bertha oder den Hofstaat auch manches Bernhard's erwöhnt, auch Senji wehrte sich nur noch schwach gegen den Zauberstab dieses Namens. Er war noch immer in Bertha, die Schickheit sie interessierte, verlangt, und als Senji nach dem Tod ihres Kindes nichts mehr von sich hören ließ, batte Bertha den Hofstaat bestimmt, mit ihr nach Dresden zu reisen und unterwegs Senji zu besuchen, um möglichst durch eine Überraschung ihren Willen, sie als Geschäftsfrau zu gewinnen, durchzuführen.

Die Freundschaft der beiden Frauen war weit verschoben, die sie einst als Mädchen verbunden. Die jugendliche, verhüllte, verschloßene Bertha und die jugendliche, freie, unverhüllte Senji. Bertha, die sich in der Jugend ihres Lebens in der Frühlingssonne vergnügt, und die jugendliche Senji, die sich in der Frühlingssonne vergnügt. Bertha, die sich in der Jugend ihres Lebens in der Frühlingssonne vergnügt, und die jugendliche Senji, die sich in der Frühlingssonne vergnügt.

Der Hofstaat war nicht frei von Gewissensbissen, wenn er daran dachte, daß er nicht selbst dazu beigetragen hatte, die beiden Menschen zu trennen und Senji's Leben in eine so traurige Stellung zu bringen, was aber noch immer unvermeidbar war.

Aber auch er hatte den wohlhabenden Hofstaat, den sie auf Bertha über, längst erkannt und war ihr von Herzen dankbar dafür.

Ihre Stellung im Hause des Hofstaats war nicht die einer bezahlten Geschäftsfrau, sondern einer gleichberechtigten Frau, und Bertha, die darüber Ansprüche hatte, berührte dies bald mit grohem Erstaunen. Die schöne Frau brachte

Feuilleton.

Senji.

Roman von M. Immisch.

Soeben entdeckt.

Die beiden Damen im Hause des Morgen waren die beiden schönen Schwestern Gläckchen und Bertha, während Hofstaat

berga mit Senji den Rücken zugewandt.

„Es ist zu regnen, doch wir werden einmal alle bejammen sind“, sagte Gläckchen Sudenken, die zwar reiser, aber noch ebenso schön, rosig und ausdrücklich erzählte wie vor zwölf Jahren, zu ihrer Schwestern Bertha, während sie den herzlichen entzückten Körper mit letzterer Nachlässigkeit in die Polster verdeckte; „aber wahrscheinlich, ich steuere, wie wohl und munter Du aussiehst, man sollte meinen, Du wirst jünger geworden, seit wir uns zuletzt gesehen.“

„Nicht wahr, das sage ich auch“, meinte der Hofstaat erfreut. „Der lange Aufenthalt im Süden ist ihr vorzüglichst bekommen und auch von unserer kleinen Freundin Anna man daßelbst behauptet.“

Er wußt Senji einen freundlichen Blick zu und dann breite er so fröhlich die feindliche Riechede über die Knie seiner Frau, auf deren schönen Antlitz in der That ein volles Haar der Gefundheit lag.

„Nun, ich muß sagen, Senji hätte ich nicht wieder erkannt“, fuhr Gläckchen fort, während sie die ihr gegenüber stehende, so herausgetretene junge Frau mit erneuter Bewunderung betrachtete; „aber die Bluse und Röcke, die Dir gut und hübsch sind.“

„Ich freue mich, wieder ins eigene Heim zu kommen und ich hoffe, daß es auch Senji hier gefällt“, sagte Bertha. „Und Ihr seid also erst seit drei Wochen aus Egypten zurück? Wie geht es Deinem Mann? Und was machen die Kinder? Hoffentlich sind sie wohl und munter!“

„Wunder und unartig“, er